Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 9 (1919)

**Heft:** 11

Artikel: Vom Badewesen Autor: Stäuble, Albert

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-635218

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

bühne erschienen, um als Bassist am Frühlingskonzert mits zutun. Die zurücgelassene Höhle oder Röhre diente nun dem Straßenräuber als willkommener Schlupfwinkel. Da schmiedet er seine Pläne, wie er Raupen, Larven und Würmer überfallen will. Dort befindet sich auch sein Schlafzimmer und die Speisekammer. Tisch, Stuhl und Tischzerätschaften fehlen hier, ebenso der Spiegel; er hat ja kein Haar zu kämmen und keinen Schnauz zu wichsen und zu drehen.

Dieser Erdsestung zu zieht der Käfer das Pflaumenstüd. Dort angelangt, verjagt er die Wespen und stopft schnell den Bissen in die Röhre hinab; er selbst folgt in halber Leibeslänge nach, die Röhre mit seinem Leibe ganz aussfüllend. Umsonst versuchen die Wespen noch durch irgend eine Ritz zu der Konfitüre zu gelangen. Da ist nun der Käfer allein Hahn im Korbe, und die Wespen ziehen überslistet fort.

Auch ich verlasse den Blat. Als ich nach einer Stunde die Stelle wieder passiere, sehe ich nach, ob der Räfer den Schmaus beendet habe. Mit halbem Leibe in der Röhre befindet sich eine Wespe und der Räfer liegt handbreit daneben mit stark aufgetriebenem Bauche tot auf dem Rüden. Er hatte sich offenbar an der ungewohnten Süßigkeit übersfressen. Hätte er geteilt — wäre es ihm kaum so ergangen.

## Vom Bademesen.

Bon Albert Stäuble, Bern.

Ju allen Zeiten haben Baden und Schwimmen im Leben der Bölfer eine nicht unwesentliche Rolle gespielt. Wer den Gang der Zeiten in diesem Zusammenhang versfolgt, der wird in kulturhistorischer, volkshygienischer und anderer Beziehung auf ein recht lehrreiches Taksachensmaterial stoßen, das ihm wertvolle Einblicke in die Sitten und Gebräuche der Bölker gibt. So sehr die betreffenden Einrichtungen und die Art des Badens in den verschiesdenen Zeitperioden voneinander abwichen, und dei diesem da und dort sogar religiöse Gründe mitspielten, so ist im Baden und Schwimmen von jeher ein hervorragendes Mittelzur Pflege der Gesundheit und zur Kräftigung des Körpers erblickt worden. Bereits die vorklassischen Bölker, die Indier, Perser, Aegypter usw. haben das Baden eifrig betrieben.

In der Geschichte der Griechen, die dem Sport und der Körperkultur in so hohem Grade huldigten, bilden das Badewesen und namentlich die öffentlichen Badeanstalten einen integrierenden Bestandteil der sportlichen Einrichtungen und Bestrebungen. Für den am Ringkampf und Wettslauf Beteiligten war es ein unwillkürliches Bedürfnis, den schweißtriefenden und staubbedeckten Körper durch ein reinigendes Bad zu erfrischen. Demzufolge sinden wir in den Ueberresten ihrer Sportanlagen oder Gymnasien stets für diesen Zweck bestimmte künstliche Bassins.

Bu einer Weiterentwicklung und in baulicher Sinsicht zu den großartigsten und interessantesten Schöpfungen führte das Badewesen bei den Römern, deren Imperatoren wahre Wunderbauten errichten ließen. Sier gelangte der sozial= hngienische Gedanke dieser Einrichtungen am erkennbarften jum Ausdrud. Gleichzeitig bildeten die Thermen einen Ort vielseitiger Unterhaltung, wo namentlich auch der Literatur und Politik gehuldigt wurde. Sand in Sand mit dem Berfall der Sitten, zu welchem das in diesen Etablissements geführte freie Leben Anlaß gab, ging das römische Badewesen allmählich dem Zerfall entgegen und fand namentlich in der nachdristlichen Zeit in der einer überfeinerten Rultur entgegentretenden Rirche einen anfänglichen Gegner. In spätern Zahrhunderten stellte sich die Kirche in Badefragen auf einen andern Standpunkt, und wir finden gerade in Rlöstern wieder Bader, die sich allerdings bezüglich Romfort und Einrichtung mit recht einfachen Mitteln behalfen

und die außer für die Monche charitativen Zweden im Sinne der Pflege unbemittelter Rranter dienten. Auch in den Schlössern und Burgen lebte sich die Badegewohnheit und die Badestube für das Warmbad mehr und mehr ein und es ward gur Sitte, daß man einem Ritter, der nach langer Reise oder nach einem ichweren Waffengang in einem Schlosse Einkehr hielt, zuerst ein warmes Bad anbot. Mit der Entwidlung und dem Aufblühen der Städte wurde das Bad, und später auch das Schwitbad, ju einer der Deffentlichkeit dienenden Einrichtung, die namentlich unter dem Einfluß der Bunfte ju größerer Entfaltung gelangte. Schon verhältnismäßig früh wurden in den Wohnhäusern wohlhabender Bürger Badegelegenheiten eingerichtet. Mit dem öffentlichen Badewesen wurden mit der Zeit allerlei Bolks= belustigungen und Tafelfreuden verbunden und es lebten sich die verschiedensten Sitten, Baderegeln, sowie namentlich auch Badeunsitten ein. Im 15. Jahrhundert wurde das Baben in öffentlichen Babern bis ins Extrem betrieben. Es gab Leute, die halbe Tage in den Badestuben verbrachten. wobei allerlei Unfug getrieben wurde, so daß nicht nur bie Merztewelt, sondern auch die Beistlichkeit diesem Betrieb Dpposition zu machen begann. Ausbrechende Seuchen und die Best späterer Jahrhunderte, sowie namentlich der dreißig= jährige Krieg, der die Verarmung der Völker, und infolge der Kargheit des Brennmaterials, die Verteurung der Bader zur Folge hatten, führten zum Niedergang des Badewesens jur Schließung der meiften öffentlichen Badeftuben.

Damit versiegte die Badegewohnheit aber keineswegs. Der Badebetrieb nahm vielmehr eine andere Richtung an. Die Vornehmen und Wohlhabenden begannen fich den warmen Mineralbädern, die ichon gur Beit der Römer eine gewisse Rolle gespielt hatten, zuzuwenden. In Ergänzung der mehr spärlich betriebenen Waschungen zu Kause wurde es üblich, eine alljährliche Badefahrt nach einem Mineral-und Heilbad zu unternehmen und schon zur Zeit eines Theophrastus Paracelsus wußte man von Seilbädern für zirka 11 Rrankheitskreise zu berichten. Doch mit der Bermehrung der Bahl dieser Beilbäder und dem gesteigerten Betrieb und Luxus berselben begann ihr eigentlicher Zwed und Charafter sich zusehends mit demjenigen von reinen Bergnügungsorten zu vermischen. Tafelfreuden, Ueppigkeit und Unterhaltungen aller Art begannen eine so vervorragende Rolle zu spielen, daß der Besuch so kostspieliger Orte den breiten Massen erst recht verschlossen blieb und der Sinn für das Baden und die hygienische Seite desselben bei diesen im Laufe der Zeiten verloren ging. Die Zeit vom Ende des siebzehnten bis in die vierziger Jahre des neunzehnten Jahr= hunderts wies in der Folge den größten Tiefstand des mehr volkstümlichen Warmbadewesens auf und blieb weit hinter den kleinburgerlichen Einrichtungen des Mittelalters gurud.

Zuerst waren es ärztliche Kreise, welche sich wieder für das kalte Bad zu interessieren begannen. Das achtzehnte Jahrhundert zeitigte bereits regen Flußbadebetrieb. Roujsseau, Basedow und der Turnervater Jahn traten energisch für das Schwimmen ein.

Den Anstoß zur Regeneration des Badewesens auf breiterer und dem Boltswohl in größerem Maße dienender Basis ging aber namentlich von England aus, wo im Jahre 1842 in Liverpol die erste öffentliche Wasch und Badesanstalt errichtet wurde. Die Stadt London folgte diesem Beispiel zwei Jahre später nach und durch Parlamentsatte vom Jahre 1846 wurden die gesetlichen Grundlagen für die Weiterförderung dieser vollshygienischen Einrichtungen geschaffen, die innerhalb weniger Jahre zu zahlreichen Neusgründungen gleicher Art führten, denen da und dortscher wurden. Die Erfenntnis von den hohen gesundheitlichen Vorteilen dieser Einrichtungen drang rasch in der öffentslichen Meinung durch und hatte die Gründung zahlereicher Klubs, Attiengesellschaften und Schwimmvereine zur Folge, die energisch an der Weiterentwicklung des Bades



Schwimm=Bassin im städtischen Volksbad in St. Gallen.

wesens und namentlich auch des Schwimmsports im englischen Königreich arbeiteten. Das englische Beispiel fand in Deutschland zuerst Nachahmung. Im Jahre 1855 entstand in Hamburg die erste volkstümlich eingerichtete Wasch= und Badeanstalt. Dann folgten die Städte Berlin, Magdeburg, Leipzig und Hannover mit teils dem Bolf, teils mehr den bemittelten Ständen dienenden Badeanstalten. Mit dem wirtschaftlichen und industriellen Aufschwung, sowie dem wachsenden Wohlstand, der nach dem deutsch-französischen Krieg in Deutschland Platz griff, nahm das Interesse für loziale Einrichtungen und namentlich auch für das Volksbadewesen so zu. daß das deutsche Reich, von den besonders stark frequentierten Fluß= und Meerbädern ganz abgesehen, zurzeit zirka 3000 öffentliche Badeanstalten und eine hervor= ragende Zahl von Schwimmhallen für beide Geschlechter aufweist. Mit der zunehmenden Erkenntnis von dem Ge= sundheit und Energie so stählenden Einfluß des Schwimmens ist man gerade in Städten mit Flußbadeanstalten 311 lettern Einrichtungen geschritten und hat die Beobach= tung gemacht, daß diese Schwimmhallen auch während der Sommermonate eine gute Frequenz aufwiesen.

In Ländern romanischer Zunge hat diese Bewegung nicht annähernd Schritt gehalten, und auch in der Schweiz ist die Bahl von das gange Sahr in Betrieb stehenden öffentlichen Badeanstalten noch eine verhältnismäßig bescheibene. So sehr man sonst in unserm Lande dem Schwimm= lport hulbigt, so haben es bis zur Zeit nur die Städte St. Gallen und Laujanne zu Schwimmhallen gebracht. In Bern arbeitet man längst an einem Projekt, das nicht nur die hauptlachlichsten Badekategorien, sondern vor allem auch ein voluminöses Schwimmbassin umfassen soll. Ziemlich umständliche Studien und Spezialuntersuchungen haben in neuerer Zeit im Sinblid auf eine weniger tostspielige Beschaffung der nötigen Barmwassermengen überraschende Resultate gezeitigt, so daß bei entsprechender Unterstützung der städtischen Behörden heute alle Vorbedingungen für den erfolgreichen Betrieb einer solchen, dem Bolkswohl so förderlichen und der Bundes= ftadt gur Bierde gereichenden Institution vorhanden fein dürften.

# F. W. Förster: Weltpolitik und Welt= gewissen.

Eine der größten Enttäuschungen haben jedem, der während der großen Rriegskatastrophe nach aufrechten Geistern Umschau hielt, die deutschen Universitätsprofessoren gebracht. In ihrer überwiegenden Mehrzahl erlagen sie widerstandslos der nationalen Kriegspsnichose. Um so dankbarer ist man denen, die standgehalten haben, die die Wahrheit über ihren Borteil setten und die unter erschwerendsten Umständen die Bürde deutscher Wissenschaftlichkeit bewahrt haben. 3wei Namen leuchten da besonders hell hervor: G. F. Nicolai, der tapfere Mediziner aus Berlin, dem seine ausgezeichnete Biologie des Krieges so viel Berfolgung eintrug, daß er sich schließlich mit einem Luftschiff ins neutrale Ausland retten mußte, und F. W. Förster, der sich in Munchen für sein Bemühen, auch im Krieg ein gerechtes Bölkerurteil zu bewahren, die schlimmste Bege gefallen laffen mußte, eine Sete, an der sich leider sämtliche Rollegen seiner eigenen Fatultät beteiligt hatten. Wer in dieser furchtbaren Zeit, unter schwersten Anfeindungen, sich als selbständiger, mutiger und einsichtiger Geift bewährt hat, bei dem tommt es nicht mehr so sehr darauf an, ob man überall völlig mit seinen Gedankengängen einig gehen kann oder nicht. Ich bin nicht der einzige seiner ehemaligen Gegner, die, trothem fie in den damals trennenden Fragen nicht wesentlich umgelernt haben, doch aufrichtige Freude hatten an diesem Mann, der früher so leidenschaftlich Autorität und Tradition verteidigt hat und nun doch ununterbrochen einer so furchtbar gefährlichen Autorität, wie es der preußische Militarismus und die zur sittlichen Norm erhobene offizielle deutsche Kriegsauffassung war, standgehalten hatte und seine geistige Rraft nicht in den Dienst leidenschaftlicher Tagesströmungen zwingen ließ. Wie erfreulich war es, Förster unter den Rämpfern für voraussetzungslose Forschung zu finden und von ihm den Universitäten zurufen zu hören: "In so erschütternden und verantwortungsvollen Zeiten bleibe den Universitäten und ihren oberften Behörden jede Aengstlichkeit fern, man